

Fresko

Das Magazin für Kultur- und Kunstgenießer
No. 01/2017

Jetzt auch online
www.fresko-magazin.de



Paula Modersohn-Becker, *Kopf eines blonden Mädchens mit Strohhut*, um 1904, Kunst- und Museumsverein Wuppertal. Den Artikel zur Ausstellung finden Sie auf Seite 7.

02 Hundertundeins Schätze

Die Blaue Mauritius, das letzte Telegramm der Titanic oder das Radio in der Nusschale – 101 Highlights erzählen spannende Details aus 4000 Jahren Kommunikationsgeschichte



02 Der österreichische Van Gogh

Seine erste Ausstellung war eine Sensation, danach geriet er lange in Vergessenheit: Der Maler Richard Gerstl wird in der Schirn Kunsthalle Frankfurt erneut gefeiert

03 Poesie und Sinnlichkeit

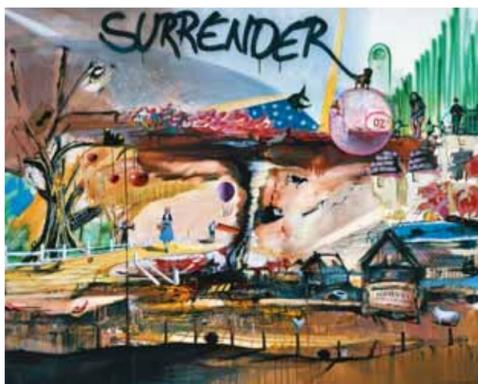
Die venezianische Malerei zu Zeiten Tizians und Bordones war in den Augen der Florentiner und Römer skandalös. Die Hamburger haben zum Glück keine Berührungängste

04 „EXTRA! FIRE“

Bilder des legendären Pressefotografen WEEGEE aus dem New York der 1920er bis 1940er Jahre sind begehrte Sammlerobjekte. Ein Bildband schenkt exklusive Einblicke in seine Arbeit

05 Nachwirkungen

Der amerikanische Künstler Marcus Jansen entwirft Bildwelten, in denen es drunter und drüber geht oder eine erschreckende Stille herrscht – wie es nach Katastrophen so ist



06 Der andere Schiele

Egon Schieles Werk hat viele Facetten und es wäre anzunehmen, dass alle bereits beschrieben wurden. Die Albertina in Wien stellt uns den Künstler vor, wie wir ihn noch nicht kennen

06 Exklusiv-Interview

35 Künstler bespielen ab 10. Juni in der Ausstellung *Skulptur Projekte* ganz Münster. Der Kurator Kasper König lässt uns hinter die Kulissen blicken

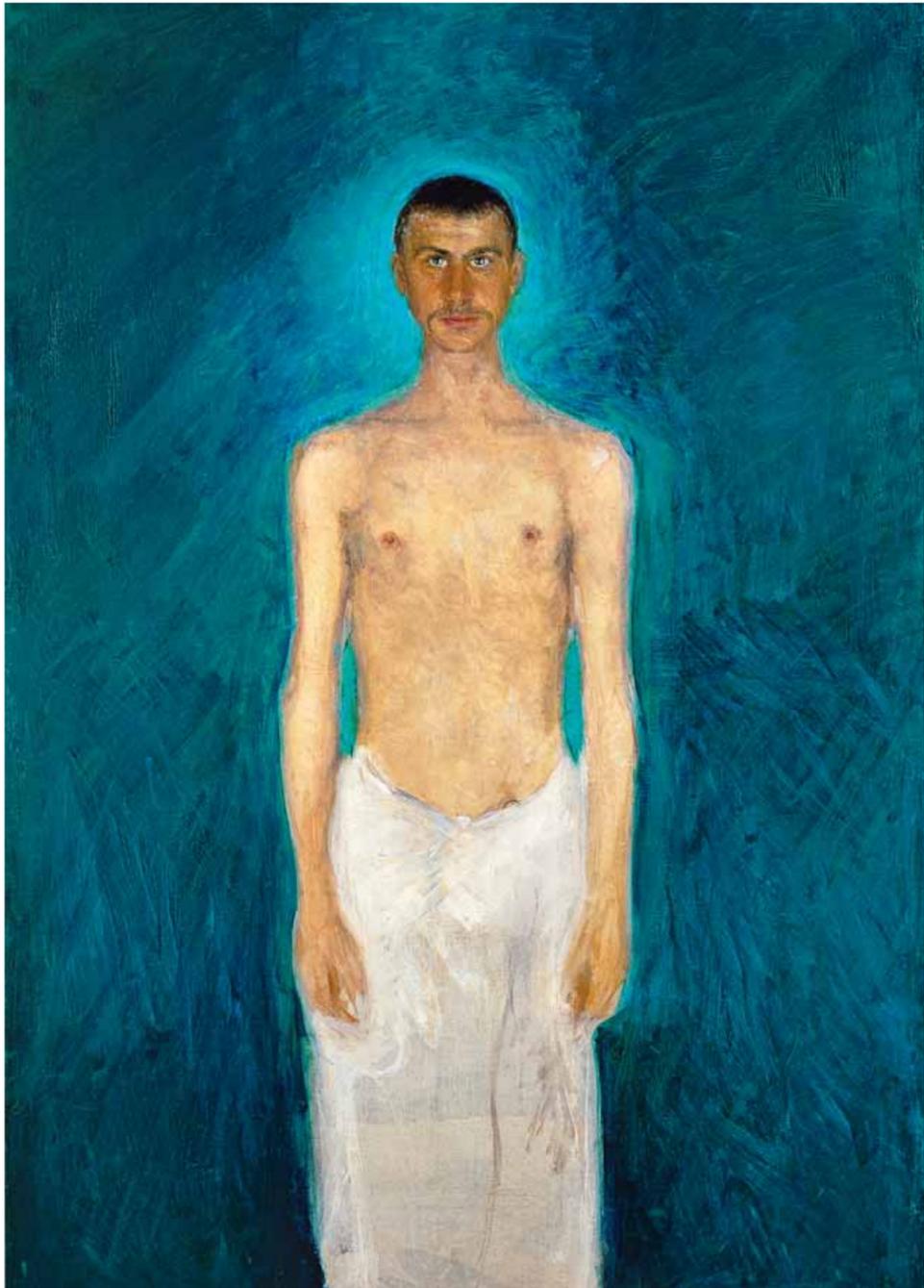
08 Die Pionierin

Katharina Sieverding betrat Anfang der 1970er Jahre mit ihrer experimentellen, großformatigen Fotografie Neuland und wurde zur Vorreiterin dieses Genres



ICH, DIE LICHTGESTALT

DER WIENER MALER RICHARD GERSTL



Richard Gerstl, *Selbstbildnis als Halbakt*, 1902/04, Leopold Museum, Wien

Bis heute ist Richard Gerstl (1883–1908) ein Geheimtipp, dabei wurde er nach seiner ersten Ausstellung 1931 von den Kritikern euphorisch als „österreichischer Van Gogh“ gefeiert. Die Schirn Kunsthalle Frankfurt widmet ihm nun eine große Retrospektive.

Als Richard Gerstl mit 25 Jahren seinem Leben ein Ende setzte – Anlass war seine unerfüllte Liebe zu Mathilde, der Frau des Kompo-

nisten Arnold Schönberg –, hinterließ er mit rund 80 Bildern ein kleines, jedoch aufregend neues Werk. Gerstl war ein rebellischer Einzelgänger, der die Wiener Secessions und ihr Schönheitsideal ablehnte. Mit seiner radikalen Malweise war er seiner Zeit weit voraus, fand jedoch kaum Beachtung. Heute gilt Gerstl als einer der wichtigsten Vorreiter des österreichischen Expressionismus, der nationale und internationale An-

erkennung erfährt. Die Frankfurter Schirn feiert ihn bis zum 14. Mai in der grandiosen Ausstellung *Richard Gerstl Retrospektive*, die sein nahezu gesamtes Werk präsentiert. Der Ausstellungskatalog vom Hirmer Verlag (€ 45,-) zeigt in großformatigen, brillanten Abbildungen Gerstls Bilder und stellt ihn als einen Künstler vor, der souverän aus dem Schatten seiner Zeitgenossen Klimt, Kokoschka und Schiele heraustritt. **cs**

MAGU SEI DANK

HINTERGLAS-RARITÄTEN AUS CHINA

Sie schwebt – fast meint man, ihr wehendes Gewand leise rascheln zu hören. Magu, die Göttin der Langlebigkeit, entfaltet ihren Zauber mit Hilfe der Technik der Hinterglasmalerei, die sie je nach Lichteinfall und Blickwinkel des Betrachters lebendig erscheinen lässt. Diese Kostbarkeit gehört zu den seltenen chinesischen Hinterglasbildern eines Privatsammlers, die zurzeit in Wernigerode zu Gast sind.

Die rund 130 gezeigten Hinterglasbilder entstammen der süddeutschen Privatsammlung Mei-Lin und wurden im 19. und frühen 20. Jahrhundert überwiegend für den chinesischen Markt hergestellt. Sie erzählen Geschichten aus der Mythologie und literarischen Vorlagen, von Fuchsgeistern, Himmelfeien und Liebe, zeigen aber auch Landschaften, Kinderbildnisse und Szenen des häuslichen Lebens. In Unruhezeiten und Kriegswirren

gingen viele dieser zerbrechlichen Kunstwerke verloren, und die Hinterglasmalerei geriet in China in Vergessenheit. Anders als die Bilder, die in großer Zahl nach Europa und Nordamerika exportiert worden waren und dadurch überdauerten, blieben in China nur wenige Hinterglasbilder erhalten und wurden bisher so gut wie nicht publiziert. Die Ausstellung, die nach Wernigerode in das Augsburger Schaezlerpalais wandern wird, begleitet ein brillant illustrierter Katalog, der die einzigartigen Exponate dokumentiert und als erste umfangreiche Monografie zu diesem Thema anzusehen ist. **cv**

Bolihua. Historische Hinterglasmalerei aus China
Bis 16. April
Schloß Wernigerode

Katalog zur Ausstellung
Meisterwerke chinesischer
Hinterglaskunst
Hrsg. von Rupprecht Mayer
€ 45,-



Die Göttin Magu mit Kranich, chinesische Hinterglasmalerei, vermutlich aus Laizhou, ca. 19. Jahrhundert, Privatsammlung

KOMMUNIKATION IST ALLES

DES RÄTSELS LÖSUNG UND ANDERE GESCHICHTEN

Die Beamten staunten nicht schlecht, als ihnen im Jahr 1889 bei dem Umzug eines Frankfurter Amtsgerichts 272 verschlossene und offensichtlich nicht zugestellte Briefe in die Hände fielen. Die Schriftstücke, überwiegend Geschäftsbriefe aus oberitalienischen Handelsstädten, waren um das Jahr 1585 abgefasst worden – also über 300 Jahre alt, als sie auftauchten.

Wie sich später rekonstruieren ließ, war das Briefkonvolut unterwegs von Mailand nach Köln zwischen den Pferdewechselstationen Rheinhäusen und Wöllstein abgefangen worden. War das Postpaket ein zufälliges Opfer einer Diebesbande, die es eigentlich auf Geldtransporte abgesehen hatte? Oder geriet es zwischen die Fronten von mitunter rabiat agierenden Kurierdiensten und dem für die Postbeförderung im Reich zuständigen Haus Taxis? Man weiß es nicht, sicher ist jedoch, dass der Fund wenig später dem Berliner Reichspostmuseum ausgehändigt wurde.

„Sinken, brauchen Hilfe“

Das Museum wurde 1872 von dem Generalpostmeister Heinrich von Stephan gegründet, mit dem Auftrag, das Nachrichtenwesen der Menschheit zumindest ausschnittsartig zu dokumentieren.

Heute ist das Postmuseum Bestandteil der umfangreichen „Sammlungen der Museumsstiftung Post und Telekommunikation“, die an insgesamt drei Standorten – Berlin, Heusenstamm und Bonn – über zwei Millionen Objekten versammelt. Aus dieser enormen Fülle ist eine exquisite Auswahl von 101 Ge-

genständen getroffen worden, die mit ihren kurzweilig wie geistreich erzählten Geschichten in dem Band *Das Radio in der Nusschale* zusammengestellt wurde. Das bibliophil gestaltete, hervorragend bebilderte Lesebuch ist im Hirmer Verlag für € 26,- erschienen und lässt 4000 Jahre Kommunikationsgeschichte nacherleben. Als ältestes Objekt der Sammlung

steht eine Keilschrifttafel von 2052 v. Chr. am Anfang des Bandes, den Ausblick auf die Zukunft gibt die Datenbrille *Vuzix M100* aus dem Jahr 2015. Dazwischen werden Highlights wie das erste Telefon von Philipp Reis, ein Notruf-Telegramm der Titanic oder die Chiffriermaschine *Enigma* vorgestellt, Kostbarkeiten wie die *Blaue Mauritius* und Dalís Hummertelefon, Kuriositäten wie das titelgebende Radio in der *Nusschale* oder Alltagsgegenstände wie ein früher Walkman und ein *Commodore 64*. Die hier gezeigte Auswahl reprä-



Chiffriermaschine Enigma M4 mit vier Walzen in Marineausführung, 1944

Foto: Museumsstiftung Post und Telekommunikation

ERNST LUDWIG KIRCHNER

GROSSSTADTDSCHUNGEL UND INSELGLÜCK

In den Jahren von 1911 bis 1916, die Ernst Ludwig Kirchner in Berlin wohnte, verbrachte er rund sechs Monate auf der Ostseeinsel Fehmarn. Hier die hektische Großstadt, dort Küste und Meer – das klingt nach einem Kontrastprogramm, das größer nicht sein könnte. Doch wie die aktuelle Ausstellung im Kunsthaus Zürich aufdeckt, waren es zwei Seiten im Leben des Expressionisten, die nicht voneinander zu trennen sind.

„Es ist schrecklich ordinär hier. Ich sehe, daß eine feine freie Kultur in diesen Verhältnissen nicht geschaffen werden kann und möchte fort ...“, schrieb Ernst Ludwig Kirchner im Sommer 1912 nach einem Dreivierteljahr, in welchem er versucht hatte, in Berlin Fuß zu fassen, die Stadt aber gleichzeitig auch „interessant und reich“ empfand. Er gab nicht auf: Bis 1915 streifte er durch die Großstadt und schuf seine berühmten Straßenszenen, die für das städtische Porträt wegweisend waren: Verkehrsknotenpunkte wie der Potsdamer Platz, Menschen im Gedränge, Tänzerinnen in Varietés, Kokotten mit schrillen Federhüten – ästhetische und rhythmisch durchkomponierte Nahaufnahmen des aufstrebenden Berlin zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Von der Auffassung her ähnlich, wenn auch vom Sujet her ganz anders die Insel Fehmarn, die der Künstler vier Sommer lang aufsuchte, um nicht zuletzt beim Nacktbaden mit seinen Modellen die „letzte Einheit von Mensch und Natur“ zu genießen, was ihn in einen Malrausch versetzte.

Egal ob hektische Großstädter oder Badende im Meer: Wie die Ausstellungsmacher in Kooperation mit dem Brücke-Museum Berlin in der Gegenüberstellung *Großstadtrausch*

Naturidyll anschaulich machen, fand Ernst Ludwig Kirchner in den Berliner Jahren zu einer neuen Ausdrucksform seiner Kunst: Spitzwinkelige, kantige Formgebungen sowie rasch gesetzte, schraffurartige Pinselzüge lösten die bisherige Farbfächenmalerei ab und läuteten einen

neuen Stil ein, der auf Dynamik und Vielansichtigkeit setzte, „eine Malerei der Bewegung“, wie es der Expressionist selbst beschrieb. Die Ausstellung ist bis 7. Mai im Kunsthaus Zürich zu sehen und wird von einem Katalog des Hirmer Verlags (€ 49,90) begleitet. **af**



Ernst Ludwig Kirchner, *Die Straße*, 1913, The Museum of Modern Art, New York

BRILLANZ DER FARBEN

DIE VENEZIANISCHE MALEREI DER RENAISSANCE



Paris Bordone, *Allegorie (Mars, Venus, Victoria und Cupido)*, um 1560, Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie

© KHM-Museumsverband

Die venezianische Malerei auf ihrem Höhepunkt zwischen 1510 und 1560 steht für Poesie, Sinnlichkeit und Innovation, denn die Maler entdeckten die Farbe als ihr neues und zentrales Anliegen. Einer ihrer

wichtigsten Vertreter war neben Tizian dessen Schüler und Rivale Paris Bordone. In der Ausstellung *Poesie der Venezianischen Malerei* würdigt die Hamburger Kunsthalle erstmals Bordonos Œuvre im Kon-

text herausragender Künstler wie Tizian, Palma il Vecchio und Lorenzo Lotto. Sie ist noch bis zum 21. Mai zu sehen, der gleichnamige, hervorragende Katalog ist bei Hirmer für € 45,- erschienen. cs

WIE LEBT SICH HEIMAT?

Von Cordula Gielen

Heimat. Was ist Heimat? Wodurch entsteht sie? Kann man sie bewahren? Oder ist sie – dem steten Fortschritt einer Gesellschaft unterworfen – reine Utopie?

Der Heimatbegriff beschäftigte nicht nur Aktivisten des Natur- und Heimatschutzes des 19. und 20. Jahrhunderts. Er führte auch in der Architektur zu weitreichenden Diskussionen und Reaktionen. So galt die vorindustrielle Ästhetik um 1800 als „das“ Ideal von Heimat, das in Zeiten der Industrialisierung zum

Sehnsuchtsbild wurde und Architekturströmungen hervorbrachte, die sich gegen industrielle Errungenschaften wie moderne Werkstoffe und Bauverfahren wandten. Der „Heimatstil“ wurde im Nationalsozialismus fortgeführt: Vorgaben für „rechtes“ Bauen in den sogenannten Bauübeln griffen auf bewährtes Handwerk zurück und integrierten einer „deutschen Heimat“ förderliche Neuerungen; in der DDR wurde die „sozialistische Heimat“ zu einem Ziel, einer Alltagsordnung, die es anzustreben galt. Mit dem Titel *Heimat, Handwerk und die Utopie des Alltäglichen* lie-

fert das Institut für Denkmalpflege und Bauforschung der ETH Zürich eine umfangreiche Publikation zum Heimatthema in der Architektur. Der aufwendig produzierte Band stellt sich in 16 Aufsätzen den Fragen von „Tradition und Reform“ in der Baukunst der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Heimat, Handwerk und die Utopie des Alltäglichen
 Von Uta Hassler
 568 Seiten
 Hirmer Verlag € 55,-

»Mein Garten ist mein schönstes Meisterwerk«
 Claude Monet

CLAUDE MONET IN GIVERNY
 DER MALER UND SEIN GARTEN
 978-3-7774-2569-6 • € 24,90
 WWW.HIRMERVERLAG.DE

HIRMER

#imaginemagritte

Magritte
 TICKETS AUF WWW.SCHIRN.DE

SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT
DER VERRAT DER BILDER BIS 5. JUNI 2017

SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT RÖMERTOR 60311 FRANKFURT AM MAIN WWW.SCHIRN.DE DI, FR, SO 10-19 UHR, MI UND DO 10-22 UHR
 EINE AUSSTELLUNG ORGANISIERT VON DEM CENTRE POMPIDOU, MUSÉE NATIONAL D'ART MODERNE, PARIS, IN KOOPERATION MIT DER SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT

GEFÖRDERT DURCH: Bank of America Merrill Lynch

MEDIENPARTNER: Stadtfluter, Allgörriser, FFH, Media Frankfurt, Alstad catering, KOSSMANN, vgf, arte

MOBILITÄTSPARTNER: [Logos]

BLÜHENDE FANTASIEN

MARIA SIBYLLA MERIAN UND DIE BLUMENMALEREI



Maria Sibylla Merian, *Chinesische Vase mit Rosen, Mohn und Nelken*, um 1670–1680, Staatliche Museen zu Berlin, Kupferstichkabinett

Ihre Blumen- und Insektenbilder bezaubern und verblüffen in ihrer Detailgenauigkeit und filigranen Schönheit bis heute. Die Naturforscherin und Künstlerin Maria Sibylla Merian steht im Zentrum einer gemeinsamen Ausstellung in Berlin und Frankfurt, die sich der faszinierenden Blumenmalerei des 15. bis 18. Jahrhunderts widmet.

Maria Sibylla Merian (1647–1717) erlernte von ihrem Stiefvater das Malen und Stechen von Blumenstillleben. Zunächst galt ihre Leidenschaft jedoch Raupen und Schmetterlingen, später der Symbiose von Insekten und Pflanzen. Sie hielt ihre Beobachtungen in

Zeichnungen und Druckgrafiken von höchster künstlerischer Qualität fest und publizierte diese in reich illustrierten Büchern.

Anlässlich ihres 300. Todesjahres wird eine vielversprechende Ausstellung im Kupferstichkabinett in Berlin eröffnet, die anschließend im Städel Museum in Frankfurt zu sehen ist. Gemeinsam mit Merians Arbeiten werden dort rund 150 Werke ihrer Vorläufer, Zeitgenossen und Nachfolger gezeigt, darunter Künstler wie Martin Schongauer, Georg Flegel, Georg Hoefnagel und Barbara Regina Dietzsch sowie Arbeiten aus der Dürer-Schule oder Apotheker- und Kräuterbücher des frühen 16. Jahrhunderts. Die kostbaren Exponate stammen aus dem

umfassenden Bestand der beiden Museen und werden durch selten zu sehende Leihgaben ergänzt. Die enorme Vielfalt der Darstellungen von Blumen und naturkundlichen Bildthemen verspricht einen floralen Augenschmaus, der sich gleichermaßen in dem 250-seitigen Katalog (Hirmer Verlag € 39,90) widerspiegelt.

Maria Sibylla Merian und die Tradition des Blumenbildes
Ab 6. April 2017
Staatliche Museen zu Berlin – Kupferstichkabinett
Ab 11. Oktober 2017
Städel Museum, Frankfurt a.M.

WEEGEE THE FAMOUS

DER KURZE DRAHT ZUR POLIZEI

Der Erste sein, drauf halten, Blitzlichtgewitter waren das Erfolgsrezept des Fotografen Arthur Fellig (1899–1968), genannt WEEGEE, der von den 1920er bis in die 1940er Jahre als erster akkreditierter Pressefotograf den Polizeifunk live mitverfolgte und mit seinen legendären Aufnahmen über New York hinaus Geschichte schrieb. Der englischsprachige Bildband *EXTRA! WEEGEE*, herausgegeben von Daniel Blau, präsentiert 360 seiner begehrten Vintage-Abzüge, die von Verkehrsunfällen über Brandkatastrophen bis hin zu jubelnden Menschenmengen und launigen Partygästen alles einfangen, was auf dem Boulevard passierte und berührte.

„WEEGEE packt mit an“ ist auf dem kleinen Matritzenpapier zu lesen, auf dem der Fotograf die wichtigsten Informationen für den Betrachter zusammenfasste. In diesem Fall trifft es sein eigenes Porträt, in dem er mit Zigarre im Mund und Kamera in der Hand engagiert ein Transparent greift, um gegen Schwarzhändler in der Bronx zu protestieren. Andere, teils handschriftlich ergänzte Zettel, die im Fotoband den spektakulären Aufnahmen beigelegt sind, erzählen im Reportagestil eine Fülle weiterer New Yorker Episoden, die nach 13 Kapiteln wie „EXTRA! FIRE“, „EXTRA! FEST“, „EXTRA! CRIME“ und „EXTRA! FRIEND“ gruppiert sind: Zermalmte Autotrucks und Wasserschläuche, Hilfs-

kräfte während des Einsatzes, Verbrecher, Festgäste einer opulenten Gala oder rückkehrende Soldaten, die ihre Frauen im Tanz umschließen, sind nur wenige von vielen Motiven, um die sich die Boulevardzeitungen und Magazine wie *P.N.*

oder die *Vogue* rissen. Wer die Fotos sehen möchte, muss jetzt nicht mehr in alten Jahrgängen stöbern, sondern greift zu dem umfassendsten Bildband, den es je zu WEEGEE gab – jüngst erschienen im Hirmer Verlag für € 49,90.



Weegee *Lends a Helping Hand*, 29. Mai 1945 – Weegee auf einer Demonstration gegen den Schwarzmarkt

NATÜRLICH UNHEIMLICH

NEUE LANDSCHAFTEN VON MARKUS MATTHIAS KRÜGER

Die hyperrealistischen, menschenleeren Landschaftsbilder des Leipziger Malers Markus Matthias Krüger sind in seiner Heimat verortet, zeigen Äcker, Wälder, Geröllfelder oder Vorortsiedlungen. Sie sind jedoch alles andere als heimelig, von ihnen geht etwas Unheimliches aus. Krügers Bilder machen neugierig auf seine Neuinterpretation des Genres.

Seine Werke sieht Krüger (geb. 1981) in der Tradition der romantischen Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts. Wie Caspar David Friedrich konstruiert er aus vertrauten Sujets Stimmungslandschaften als Spiegel der Seele. Die Bildelemente, die er komponiert, haben nichts Provozierendes an sich – sieht man davon ab, dass er wie bei *Brennender Baum* etwas in Flammen aufgehen lässt – und doch sind sie in ihrem Zusammenspiel irritierend. Krügers Arbeiten sind bis 18. Juni im Panorama Museum in Bad Frankenhausen zu sehen, die Schau bil-

det den Auftakt zu weiteren Stationen im In- und Ausland. Dazu erscheint die Publikation *Markus Matthias Krüger. Hortus*, heraus-

gegeben von Karl Schwind (Hirmer € 39,90), und schenkt einen nahezu vollständigen Überblick über Krügers Landschaftsbilder.



Markus Matthias Krüger, *Brennender Baum*, 2014

henry
moore

Impuls für Europa



LWL

HIRMER

»ICH BIN BESESSEN VON GESTALT UND FORM« HENRY MOORE

Der Band zur großen Retrospektive in Münster präsentiert den wichtigsten Bildhauer des 20. Jahrhunderts in großformatigen Abbildungen.

978-3-7774-2679-2 · € 39,90

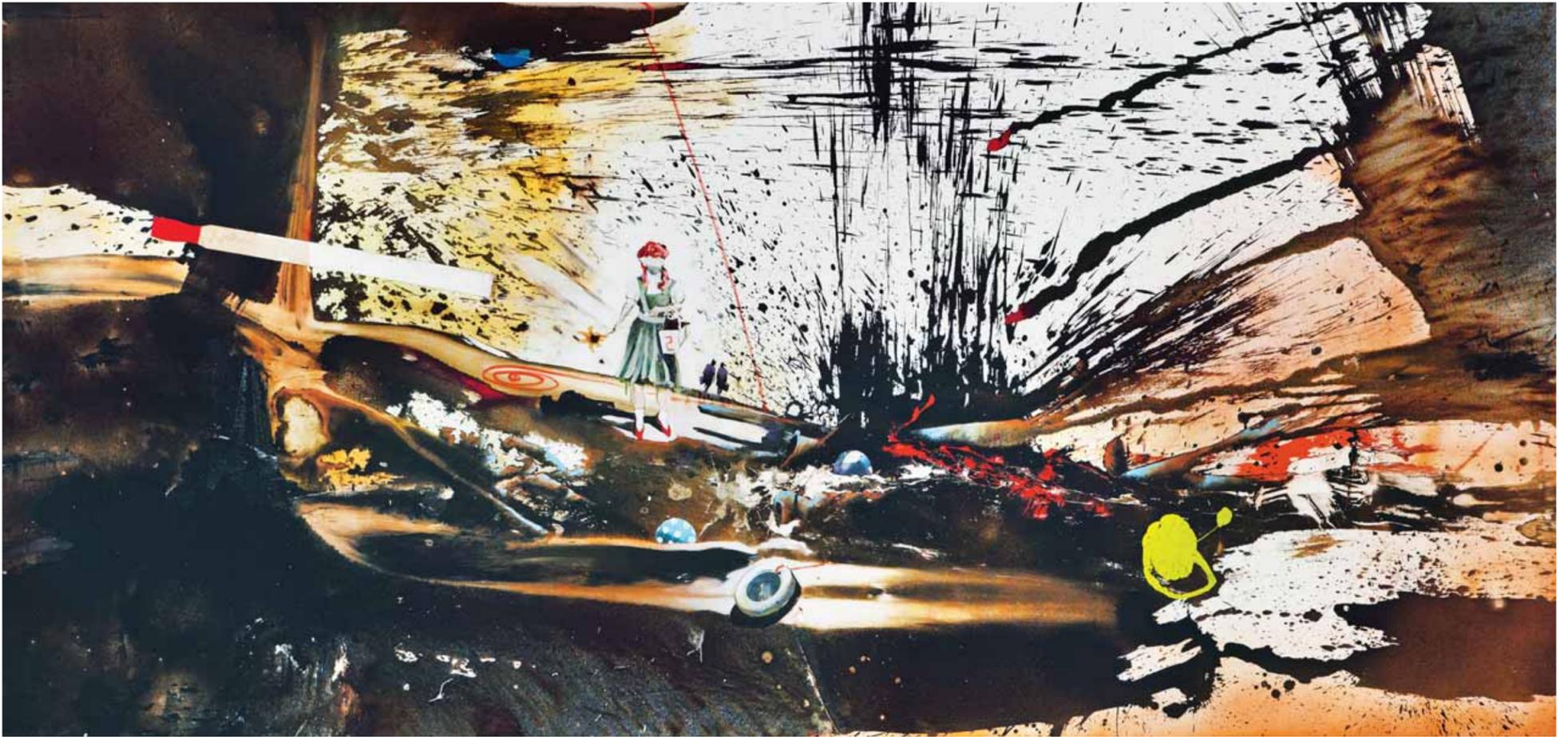
Ausstellung bis 19.3.2017
LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag:
vertrieb@hirmerverlag.de · Tel.: 0711/78992010
www.hirmerverlag.de

HIRMER

GEORDNETES CHAOS

„ES IST WICHTIGER, WAS ICH INSTINKTIV FÜHLE, ALS WAS ICH SEHE“



Marcus Jansen, *The Final Walk*, 2011

© VG Bild-Kunst, Bonn 2017

Der New Yorker Künstler Marcus Jansen gilt als Erfinder und Pionier eines neuen urbanen Expressionismus in der Malerei und feiert mit seiner Kunst in den USA bereits große Erfolge. Nun sind erstmals seine Bilder in einer Museumsausstellung in Deutschland zu sehen.

Eine überdimensional große Zigarette, vielleicht der Auslöser für die berstende Explosion, die gleich einem Vulkan das Innere nach außen schleudert, dazwischen ein blau-weiß gepunkteter Ball, ein Autoreifen und ein Mädchen. Scheinbar unbeeindruckt trägt sie einen Korb und hält eine Sonnen-

blume in der Hand. Es sind post-apokalyptische Szenarien, die der Maler Marcus Jansen in seinen Gemälden mit Titeln wie *The Final Walk* oder *Climate in Change* entwirft. Mit einer kraftvollen wie emotionalen Bildsprache, die sich u.a. aus der New Yorker Street-Art-Szene der 1980er Jahre speist

und der Pop-Art eines Robert Rauschenberg bzw. Graffiti-Art eines Jean-Michel Basquiat folgt, stellt Jansen Themen wie Krieg oder den Fortschritt und seine Folgen in den Fokus seiner Werke. Der Begleitband zu seiner großen Europatournee 2017/18 trägt daher auch den bezeichnenden Namen *After-*

math (wörtl. Nachwirkungen) und ist im Hirmer Verlag für € 39,90 erschienen. Eine Auswahl von Jansens Werken ist derzeit im Kallmann-Museum in Ismaning bei München zu sehen, dort stehen seine Kunstwerke im Mittelpunkt einer Gruppenausstellung mit dem Titel *Ecce Creatura*. um

Ecce Creatura
Bis 23. April 2017
Kallmann-Museum, Ismaning

Marcus Jansen
Aftermath
Hrsg. von E. Zorn und C. Gielen

WALTER BENJAMIN

Adorno hielt ihn für ein Genie, mit Berthold Brecht spielte er Schach, Gershom Scholem, Hannah Arendt und viele andere Intellektuelle seiner Zeit zählten zu seinen Freunden: Über den Schriftsteller und Philosophen Walter Benjamin ist eine erhellende Biografie erschienen, die Leben und Werk in ihrer wechselseitigen Beziehung schildert.

20. Jahrhunderts ist ein Flüchtling, dessen Leben und Werk „unvollendet“ bleiben. So lautet auch der Untertitel von Lorenz Jägers hochinteressanten und anspruchsvollen Biografie: *Das Leben eines Unvollendeten*. Als Kind eines jüdischen Kunsthändlers wächst Benjamin in Berlin der Jahrhundertwende auf, wird Publizist und Teil der intellektuellen Kreise der Weimarer Republik und geht schließlich nach Paris ins vermeintlich sichere Exil. Seine Lebensstationen, Begegnungen, Gedanken und Ideen werden auf rund 400 Seiten ausführlich beleuchtet. zh

Es ist der 26. September 1940: „Eine Gruppe macht sich auf den Weg über die Pyrenäen. Benjamin hat Herzbeschwerden ... Über Spanien und dann Portugal soll es in die Vereinigten Staaten gehen ...“ In der darauffolgenden Nacht nimmt sich Walter Benjamin im spanischen Grenzort Portbou das Leben, weil er seine Auslieferung an die Deutschen befürchtet. Einer der einflussreichsten Denker des

Walter Benjamin
Von Lorenz Jäger
Rowohlt Berlin Verlag € 26,95

„... für jeden guten Jurastudenten kommt eine Zeit, in der er feststellt, dass sich sein Blick auf eine bestimmte Weise verändert, in der er begreift, dass das Gesetz unausweichlich ist, dass keine Art der Interaktion, kein Aspekt des täglichen Lebens seinen langen Greiffingern entkommen kann. Jede Straße wird zum furchterregenden Desaster, einem Tumult aus Verstößen und potenziellen zivilrechtlichen Klagen. Die Welt wird vorübergehend unerträglich. Er konnte das.“

Er, das ist Jude St. Francis, als Findelkind von Klosterbrüdern aufgezogen, die Hauptfigur in Hanya Yanagiharas fulminantem Roman *Ein wenig Leben*. Jude kann aber noch mehr: „Er sprach Deutsch und Französisch. Er kannte das Periodensystem auswendig. ... Er hätte

bei der Geburt eines Kalbes helfen, eine Lampe anschließen ... können ... Und dann wusste er noch Dinge, die er lieber nicht gewusst hätte ...“

Diese Dinge sind es, die wirklich keiner von uns wissen möchte. Wenn „Jude Hyänen zu heulen beginnen ...“, sich unsägliche Kindheitserlebnisse seiner bemächtigen, möchte man das Buch am liebsten weglegen. Doch Yanagiharas erzählerische Kraft ist wiederum so manipulativ, dass wir die 1000 Seiten zu Ende lesen. Komme, was wolle.

Jude und seine drei Freunde, die zusammen das College besucht haben, ziehen in den 1990ern nach New York. JB wird Maler, dessen Bilder im MoMA ausgestellt werden. Malcolm jettet als Stararchitekt durch die Welt. Willem wird ein umjubelter Schauspieler und

Jude ein gefragter Rechtsanwalt. Allmählich dreht sich in der Geschichte alles um ihn, den blendend aussehenden Hipster, voller schwarzer Geheimnisse, der sich um zwei Uhr morgens mit Rasierklingen Arme und Schenkel ritzt.

Den Schleier lüften

Hanya Yanagihara, 1974 in Hawaii geboren, gewann den Kirkus Award und stand auf der Shortlist des Man Booker Prize, des National Book Award und des Baileys Women's Prize. Sie lässt uns in ihrem zweiten Roman 30 Jahre hautnah mit den vier Freunden und ihren Partnern zusammenleben. Wir tauchen ein in die Kunstwelt New Yorks, kochen vorzügliche

Speisen, dürfen Mäuschen am Filmset sein, spitzen die Ohren, wenn es um die Schönheit der reinen Mathematik geht, und lernen, was es heißt, Freundschaft zu leben. Dieses große Buch hat den Rezensenten schwer beeindruckt, weil gerade die Passagen, in denen es darum geht, das Leiden des Nächsten nicht abnehmen zu können, sondern erdulden zu müssen, aus dem wahren Leben gegriffen sind. Wie ungemein schwer muss es für Jude sein, den Schleier seiner traumatisierten Seele vor den Augen seiner besten Freunde zu lüften. kh

Ein wenig Leben
Von Hanya Yanagihara
960 Seiten
Hanser € 28,-

MAKE YOUR LIFE A LITTLE MORE SURREAL...

DALÍ, ERNST, MIRÓ, MAGRITTE ...
SURREALE BEGEGNUNGEN

HIRMER
www.hirmerverlag.de
ISBN 978-3-7774-2627-3 • € 45,00

GEGENSTÜCK
Spannungsbogen Kunst

11.3. – 7.5. 2017
Museum am Dom Würzburg

Museum am Dom Würzburg
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10.00 bis 17.00 Uhr
www.museum-am-dom.de

DB BAHN
Mainfrankenbahn

AB 21 FEB 2017

BILD SCHÖN
ANSICHTEN DES 19. JAHRHUNDERTS

LENBACHHAUS
STÄDTISCHE GALERIE IM LENBACHHAUS UND KUNSTRAU MÜNCHEN

„ICH LIEBE DAS LEBEN“ EGON SCHIELES ETHIK UND SPIRITUALITÄT



Egon Schiele, *Auf dem Bauch liegender weiblicher Akt*, 1917

Als Auftakt zu dem Egon-Schiele-Gedenkjahr 2018 läuft in Wien derzeit eine Ausstellung, die sich mit neuen Interpretationsansätzen zu seinem allegorisch verschlüsselten Werk deutlich von bisherigen Schauen abhebt. Vor allem aber schenkt sie mit 160 seiner schönsten Gouachen und Zeichnungen

einen faszinierenden Überblick über Schieles zeichnerisches Werk. „Mißverständnisse wird es immer geben zwischen mir und anderen“, sagte Egon Schiele (1890–1918) kurz vor seinem Tod. Der Künstler, der zu den österreichischen Expressionisten zählt und in seinen Bildern die existenzielle Einsamkeit des

Menschen thematisierte, wird häufig auch selbst als eine Art Opfer der Gesellschaft und seiner Zeit vorgestellt. Dass er in erster Linie jedoch ein Verfechter hoher Ethik und leidenschaftlicher Spiritualität war, beweist die Ausstellung in der Albertina – und räumt damit einige Missverständnisse aus. cs

Egon Schiele
Bis 18. Juni 2017
Albertina Museum, Wien

Katalog hrsg. von K. A. Schröder,
J. T. Ambrózy
Hirmer Verlag € 45,-

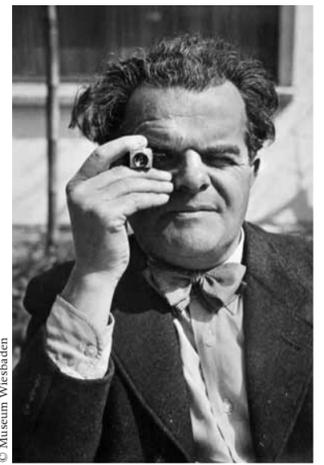
WERNER GRAEFF EIN TAUSENDSSASSA

Ein vielseitig kreativer Künstler, der die politischen Katastrophen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hautnah miterlebt hat, ist der heute zu Unrecht wenig bekannte Werner Graeff (1901–1978). Als Maler, Bildhauer, Grafiker, Fotograf, Autor und Erfinder war er ein rechter Tausendsassa. Vielleicht sind gerade sein gattungübergreifendes Werk und seine stilistische Vielfalt Gründe dafür, dass er zwar Kennern, nicht aber einem großen Publikum bekannt ist.

Der Sohn eines Kaufmanns aus Wuppertal, der an verschiedenen Orten, darunter Berlin, großgeworden war, studierte ab 1921 am Bauhaus in Weimar. Zugleich trat er der Gruppe De Stijl um Theo van Doesburg bei, dessen Mitarbeiter er wurde. Mies van der Rohe berief ihn zum Pressesprecher der Werkbund-Ausstellung *Die Wohnung* in der Weißenhofsiedlung in Stuttgart.

Fundgrube an Anekdoten

Mit seiner Publikation *Es kommt der Neue Fotograf*, machte Graeff 1928 Furore. 1934 emigrierte er mit einer Jüdin Verheiratete aus dem Nazi-Deutschland nach Spanien. Als auch hier der Faschismus obsiegte, ging er 1936 in die Schweiz, wo er als Leiter der Fotoschule in Locarno arbeitete. 1951 bis 1959 unterrichtete er an der renommierten Folkwang-Schule in Essen.



Werner Graeff mit der von ihm erfundenen Kleinbildkamera, 1947

In seinem großen Freundes- und Kollegenkreis galt Graeff als humorvoller und selbstironischer Erzähler von Anekdoten. Nachdem sein künstlerischer Nachlass 2010 an das Museum Wiesbaden gelangt war, publizierte dieses den Erinnerungsband *Werner Graeff – Ein Bauhauskünstler berichtet*. Für alle, die sich für die Entwicklung der Avantgarde und klassischen Moderne in Deutschland interessieren, ist dieses autobiografische Werk eine reiche Fundgrube, in der Analysen und Anekdoten spannend miteinander verwoben sind. wr

Werner Graeff
Ein Bauhauskünstler berichtet
Text: Deutsch/Englisch
Hirmer Verlag € 39,90

SALOMÉ

DER BLUMENSCHWIMMER



Salomé, *Schwimmer blau*, 1982

Zu dem Geheimnis seines Erfolges befragt, zitierte der Maler Salomé (geb. 1954 in Karlsruhe) einen Kritiker, der in *Art in America* geschrieben hatte, der Künstler habe den Impressionismus mit dem Expressionismus verheiratet. Es muss eine glückliche Ehe sein, denn Salomé's Schwimmer- und Seerosenbilder finden weltweit Anerkennung und sind in wichtigen Sammlungen vertreten.

Seerosen als Kultur- und Nutzpflanzen haben eine lange Geschichte. Die ägyptische Lotosblume wurde schon 2000 v. Chr. in den ägyptischen Tempelgärten gezüchtet. Künstler aller Epochen waren von dem besonderen Charme dieser Pflanze fasziniert. Salomé, einer der bekanntesten Vertreter der Jungen Wilden und Mitgründer der legendären Galerie am Moritzplatz, malte über drei Jahrzehnte lang Seerosenbilder mit schwimmenden Figuren. In seinen ausdrucksstarken Werken fängt er die ganze Variationsbreite der Farbnuancen und Reflexionen des Wassers ein und lässt seine Schwimmer darin liegen, kaulen oder geradezu schweben. Es gibt Nacht- und Jahreszeitenbilder, zum Teil zart anmutende Werke, jedoch überwiegend solche, in denen die Farbe zu explodieren scheint. Kein Bild gleicht dem anderen, die Werke eint die Schönheit der Atmosphäre

in einer aufgelösten Räumlichkeit – und sie funktionieren in jeder Größe: Vom gewaltigen Maß von 3 mal 20 Metern, das der Künstler im Jahr 2000 für das Foyer des Rheinischen Landestheaters in Neuss schuf, bis zum kleinsten Format von 2 mal 2 Zentimetern. Die erste Schwimmer-Seerosen-Bildserie entstand im Jahr 1982 zur Ausstellung *Zeitgeist* im Martin-Gropius-Bau in Berlin. Überrascht von dem großen Erfolg zog es Salomé nach Los Angeles, wo ihn das besondere Licht dazu anregte, sich weiterhin diesen Motiven zu widmen. 2011 endete mit den vorerletzten Arbeiten seine malerische Auseinandersetzung mit Farbe, Form und unterschiedlichen Materialien zu diesem Thema. Ergänzend zu der Ausstellung in Berlin ist ein Werkverzeichnis im Hirmer Verlag erschienen (€ 49,90), das die zwischen 1982 und 2011 entstandenen Bilder furios in Salomé's künstlerischen und biografischen Kontext stellt. In einer Auflage von nur 50 Exemplaren ist eine Sammleredition erschienen, die jeweils eine Originalarbeit des Künstlers enthält. um

Salomé
Schwimmer und Seerosen
1982–2011
Bis 5. April 2017
Brennecke Fine Art, Berlin

Kasper König war Leiter der Städelschule in Frankfurt, langjähriger Direktor des Museum Ludwig in Köln und 2014 Kurator der *manifesta 10* in St. Petersburg. Anfang Juni eröffnen unter seiner künstlerischen Leitung zum fünften Mal die *Skulptur Projekte* in Münster. Alle zehn Jahre realisieren eingeladene Künstler ortsspezifische Projekte und bespielen den öffentlichen Raum der westfälischen Universitätsstadt. Im Reigen der in diesem Jahr kulminierenden Kunst-Großveranstaltungen – *Documenta 14* in Athen und Kassel, *Bienalen* in Venedig, Istanbul und Lyon – nehmen die *Skulptur Projekte* eine Sonderstellung ein: Der hysterischen Schnelligkeit der Kunstszene mit ständig wechselnden Künstler-Stars und Kuratoren wirkt der Turnus von zehn Jahren auf angenehme Weise entgegen. Kasper König steht seit 1977 für die Glaubwürdigkeit des kuratorischen Konzepts. Caroline Klapp hat ihn für *Fresko* interviewt.

1977 haben Sie gegen teils heftigen Widerstand der Bevölkerung die Skulptur Projekte Münster initiiert. Was war damals Ihr Anliegen?

KK: Der Anlass für die erste Ausstellung war eine lokale Kontroverse, Auslöser dafür war die Schenkung einer Skulptur des Bildhauers George Rickey an die Stadt Münster. Es ging uns darum, Aufklärung zu schaffen – weit entfernt von „ach, jetzt machen wir mal eine Ausstellung“!

Was war das Konzept?

KK: Wir hatten zwölf Künstler eingeladen, ihren eigenen Standort und Vorschlag zu entwickeln. Entscheidend war, dass wir sie nicht interpretierten, sondern ihnen die Möglichkeit boten, sich selbst intensiv mit der Stadt zu beschäftigen. Wir waren als Ausstellungsmacher bereit, das Risiko voll mitzutragen und redeten nur, wenn wir gefragt

DAS SPIEL MIT DEN REGELN

IM GESPRÄCH MIT KASPER KÖNIG

wurden. 1977 waren vorwiegend Amerikaner wie Claes Oldenburg, Donald Judd, Richard Serra oder Carl Andre eingeladen. Ich lebte zu dieser Zeit in New York – aktuelles Thema dort war die Beziehung von Kunst und Öffentlichkeit, sprich: Auftraggeber ja oder nein, wie weit soll bzw. dürfen Sponsoring und Förderung gehen? Da gab es sehr konkrete Antworten: Carl Andre sagte damals, das Verständnis von Kunst habe sich soziologisch total

immer für die Künstler. Wir nehmen uns viel Zeit. Was ist wichtig, warum, wen laden wir ein? Nicht weil jemand gerade bekannt ist, sondern weil wir glauben, er kann einen Beitrag leisten. Es sind jetzt 35 Künstlerinnen und Künstler.

Warum gelingt es so selten im öffentlichen Raum, Werke zu platzieren, die funktionieren und über eine reine Stadtmöblierung hinausgehen?



Kasper König in seinem Arbeitszimmer

verändert – es gibt Leute, die interessieren sich für Fußball, andere für Pornografie, andere für Kunst, das heißt wir leben in einer atomisierten Gesellschaft, und das Denkmal oder die Kunst mit großem K gibt es so nicht mehr.

Welche Position beziehen Sie heute in einer zeitgenössischen Kunstszene, die immer kurzlebiger ist?

KK: Das ist eine angenehme Herausforderung: Die *Skulptur Projekte* sind auf Verlangsamung aufgebaut. Wer wirklich was wissen will, bleibt mindestens zwei Tage. Kommenden Sommer wird das Performative sehr stark ein, es ist eben kein Festival, sondern eine Ausstellung von dreieinhalb Monaten. Die Parole lautet: im Zweifel

KK: Weil das immer mit Kompromissen behaftet ist. Es gibt viele Fälle, in denen Künstler durch einen Wettbewerb einen Auftrag bekommen haben, der dann in der Realisierung völlig vom ursprünglichen Weg abging. Oder die Umgebung ändert sich so stark, dass der Kontext nicht mehr da ist, dass die Leichtigkeit fehlt, die Eleganz, der Witz. Es ist therapeutisch kein Fehler, wenn man sich mit Kunst im öffentlichen Raum beschäftigt, weil man das Spiel und die Regeln jedes Mal neu erfinden muss.

Die Stadt München versucht immer wieder, den öffentlichen Raum zu bespielen, und tut sich schwer damit, in das Bewusstsein der Öffentlichkeit vorzudringen. Warum gelingt das in Münster und nicht hier?

KK: München hat eine außergewöhnliche Position: Hier gibt es eine wunderbare Lesbarkeit der Stadt. Für mich steht der Föhn, der die Dinge so deutlich sichtbar werden lässt, in Verbindung mit de Chirico, der hier studiert hat. Und auch Leo von Klenze ist eben etwas anderes als Schinkel. Es ist ein besonderes lokales Ferment – so wie eben Weißwürste vor zwölf gegessen werden müssen! Ich war anderthalb Jahre in München und war gern hier, hatte vorher aber keinerlei Bezug zu dieser Stadt. Karl-Valentin-Fan war ich immer, und eine Kultur lässt sich ja immer am besten an den Komikern – also ihren ungehorsamen Intellektuellen – festmachen. Sein Ausspruch „Die Zukunft war früher auch besser“ ist ein philosophisches Moment. Mich interessiert Achternbusch, die frühen Filme von Fassbinder, Lion Feuchtwangers Erfolg. Er zeigt, durch welche gesellschaftlichen Strukturen sich München später zu einer Art Kalifornien der Bundesrepublik entwickeln konnte mit *clean industry*, BMW, Tourismus usw. Die Vorteile einer konservativen Gesellschaft werden oft unterschätzt. Beständigkeit hat auch große Qualitäten. In dem Punkt bin ich ein Föderalist und gegen Zentralismus. Die Umsetzung von Projekten im öffentlichen Raum verlangt immer ein bestimmtes strategisches Feingefühl. Es gilt Missverständnisse zu vermeiden, aber sie auch zuzulassen, denn jeder guckt anders. Also kein Dogma und kein Programm, sondern Vielfältigkeit, aber kein Pluralismus im Sinne eines „alles geht“.

Nähere Informationen unter
www.skulptur-projekte.de.

Das gesamte Interview
finden Sie unter
www.fresko-magazin.de

IM ROECKLPLATZ

„KLASSISCHE HIERARCHIE BRINGT EINFACH NIX“

Der Tipp kam von unserem Grafiker, der schon mehrmals im „Roecklplatz“ zu Gast war und den Ratschlag hinterherhob, bloß das Auto zu Hause zu lassen, denn Parkplätze gäbe es kaum im Münchner Dreimühlenviertel. Er versprach uns einen besonderen Abend in einem besonderen Lokal, einem Ausbildungsrestaurant.

Um mit dem Ende zu beginnen: Nachdem alle anderen Gäste bereits gegangen waren und wir mehr oder weniger zum lebenden Inventar gehörten, stellte jemand die Musik etwas lauter und die Belegschaft begann, unaufgeregt und routiniert aufzuräumen. Sie schwatzten und lachten dabei, die Stim-

mung war gelöst wie nach einer gelungenen Party. Es sind lauter junge Leute, Auszubildende mit zum Teil unorthodoxen Lebensläufen, die im „Roecklplatz“ arbeiten. Ihnen stehen professionelle Köche zur Seite, von denen sie die Kunst der gehobenen Küche lernen. Das Außergewöhnliche jedoch ist, dass die Verantwortung für das Lokal in den Händen der Auszubildenden liegt. Bei aller Sympathie für dieses Konzept: Das Essen, der Service, das Ambiente und nicht zuletzt die Temperatur des Weines sollten trotzdem stimmen – und das tut es auch. Man kann hier richtig gut essen, klassische Gerichte findet man hier ebenso wie international orientierte, anspruchsvolle Speisen. Besonders

empfehlenswert von der kleinen aber feinen Speisekarte fanden wir die fantasievoll zusammengestellten Salate. Am meisten aber hat uns die Gesamtatmosphäre gefallen, die ungekünstelte Herzlichkeit und die entspannte Freundlichkeit, auch wenn wir etwas nachorderten oder Sonderwünsche äußerten. Der Zusatz „Ausbildungsrestaurant“ steht hier für hohe Qualität und verspricht vor allem eins: einen besonderen Abend.

Roecklplatz
Das Ausbildungsrestaurant
Isartalstr. 26, München
www.roecklplatz.de

FRESKO-KUNSTRÄTSEL

WER BIN ICH?

Meine ersten Kunstwerke landeten im Ofen. Vom Fenster unseres Speisenzimmers aus hatte ich unzählige Zeichnungen von ein- und ausfahrenden Eisenbahnzügen angefertigt. Ein Motiv, das sich anbot, denn wir wohnten damals über der Bahnstation. Eines Tages raffte meine Mutter die langen Papierstreifen mit den detailgenauen Abbildungen zusammen und warf sie allesamt ins Feuer. Vielleicht gingen ihr die Nerven durch, denn damals nahm die für seine Umwelt aufreibende Krankheit meines Vaters stetig zu. Und vielleicht hatte er meine Mutter in gewisser Weise inspiriert, denn man erzählte sich, er habe in einem Anfall von geistiger Verwirrung den gesamten Aktienbesitz der Familie in den Ofen gesteckt und verbrannt. Dass meine Kunst nicht jedermann gefiel, war ich also von klein auf gewohnt.

Auf der Akademie schätzte man – natürlich – mein Talent nicht, dort wurde gelehrt, was mich langweilte. Zusammen mit Freunden gründete ich eine Künstlergruppe, brach das Studium ab und widmete mich der Malerei. Meinem Onkel, der nach dem frühen Tod meines Va-



ters die Vormundschaft für mich übernommen hatte, behagte mein Künstlerleben nicht sonderlich, schon gar nicht meine fordernden Briefe, mit denen ich ihn etwas forsch – er nannte es „frech“ – immer häufiger um Geld bat. Wohl missfielen ihm auch meine Zeichnungen, die ich von schwangeren Frauen angefertigt hatte, überhaupt

war ich in den Augen vieler ein „Schlingel“, mit dem man „kein Mitleid“ haben müsse, wie es meine Tante ausdrückte.

Obwohl ich mich auch mit Literatur auseinandersetzte und neben der Malerei expressionistische Gedichte verfasste, muss ich in meinen Briefen gelegentlich den falschen Ton erwischt haben. Als ich nach der Trennung von meiner ersten großen Liebe und Muse ihr beim letzten Treffen einen Brief überreichte, in dem ich ihr anbot, trotz meiner neuen Lebenspartnerin mit ihr „alljährlich im Sommer eine mehrwöchige Erholungsreise zu unternehmen“, schlug sie dies einigermassen empört aus.

Viele haben sich an mir, meiner Kunst und meinem Lebenswandel gestoßen. Freunden und Weggefährten, die mich bis zu meinem frühen Tod nach allen Kräften unterstützten, blieb ich jedoch als ein „guter und gütiger“ Mensch, freier Geist und genialer Künstler in Erinnerung. Wer bin ich?

Wer bin ich?

Das Kunsträtsel mit Gewinnchancen

Unter den ersten 100 richtigen Einsendungen verlost der Hirmer Verlag fünf Bücherpakete im Wert von € 100,-.

Einsendungen an: fresko1@hirmerverlag.de

Auflösung des Kunsträtsels aus Fresko 01/2017: Alfred Kubin (1877–1959)

Impressum

Fresko, das Magazin für Kunst- und Kulturgenießer, ist eine Quartalsbeilage im Münchner Merkur und der HNA

Redaktion: Annette v. Altenbockum, Rainer Arnold, Anne Funck

Autoren: Annette v. Altenbockum, Anne Funck, Cordula

Gielen, Kurt Haderer, Caroline Klapp, Wilfried Rogasch, Clara Schröder, Charlotte Vierer, Thomas Zuhr
Gestaltung: Tutte Druckerei & Verlagsservice GmbH, Salzweg
Anzeigen: Evelyn Geyer, Tanja Broden
Kontakt: 089/12151627, info@hirmerverlag.de

Bildnachweis von Seite 1: 02: Telefon von Philipp Reis, Empfänger und Geber mit Sprechrohr, 1863, Museumsstiftung Post und Telekommunikation

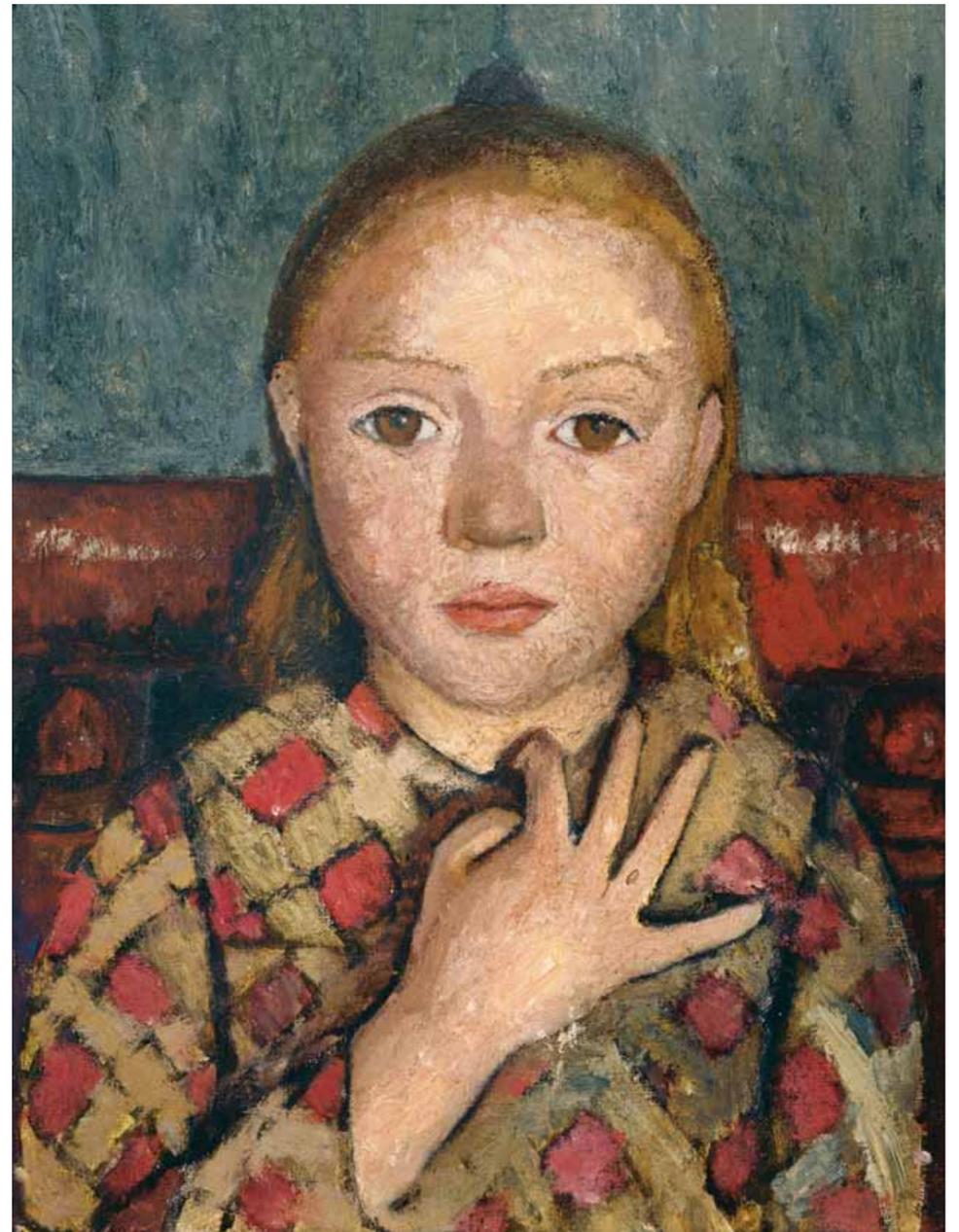
05: Marcus Jansen, E Pluribus Unum, 2008. © VG Bild-Kunst, Bonn 2017

06: Katharina Sieverding, Stauffenberg-Block I-XVI, 1969/96, Installationsansicht Katharina Sieverding 1967–1997
Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 1997/98. © Katharina Sieverding, VG Bild-Kunst, Bonn 2017; Foto: Klaus Mettig, VG Bild-Kunst, Bonn 2017

Nächste Ausgabe: 3. Juni 2017

„EINE NEUE WELT IN MIR“

PAULAS WEG IN DIE MODERNE



Paula Modersohn-Becker, Mädchenbildnis mit gespreizter Hand vor der Brust, um 1905, Von der Heydt-Museum, Wuppertal

„Ich bin ich und hoffe es immer mehr zu werden“ – das visionäre Werk von Paula Modersohn-Becker nimmt zwischen dem Spätimpressionismus und Expressionismus eine Sonderstellung ein und wird in einer sehenswerten Hamburger Ausstellung gebührend gefeiert.

Ihre erste Ausstellung war ein Fiasco, die Kritik vernichtend. Die damals noch nicht mit dem Landschaftsmaler Otto Modersohn verheiratete Paula Becker (1876–1907) holte kurzerhand ihre Bilder aus

dem Museum ab und reiste anschließend in der Silvesternacht 1900 allein nach Paris. Hier fand sie jenseits der Künstlerkolonie Worpswede wichtige Impulse für ihr revolutionäres und zukunftsweisendes Werk, das vielen ihrer Zeitgenossen befremdlich und avantgardistisch erschien.

Die Schau im Bucerius Kunst Forum stellt mit rund 80 Exponaten Paula Modersohn-Becker als Wegbereiterin der Moderne vor und lässt anhand bekannter und weniger bekannter Kinderbildnisse, Porträts, Landschaftsbilder und Zeich-

nungen die Entwicklung ihres kurzen künstlerischen Schaffens nachverfolgen.

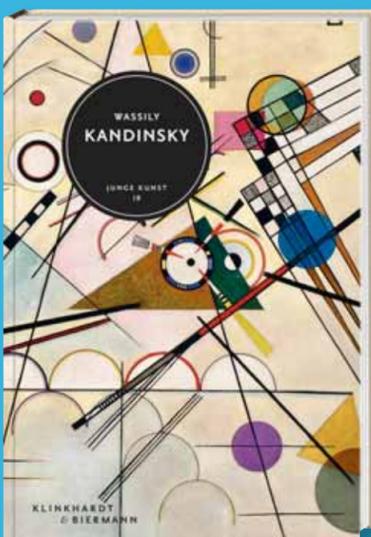
Paula Modersohn-Becker
Der Weg in die Moderne
Bis 1. Mai 2017

Bucerius Kunst Forum, Hamburg

Katalog zur Ausstellung
Hrsg. von K. Baumstark, U.M. Schneede, F.W. Kaiser
180 Seiten, Halbleinen
Hirmer Verlag € 39,90

»EIN BILD MUSS KLINGEN UND VON EINEM INNEREN GLÜHEN DURCHTRÄNKT SEIN.«

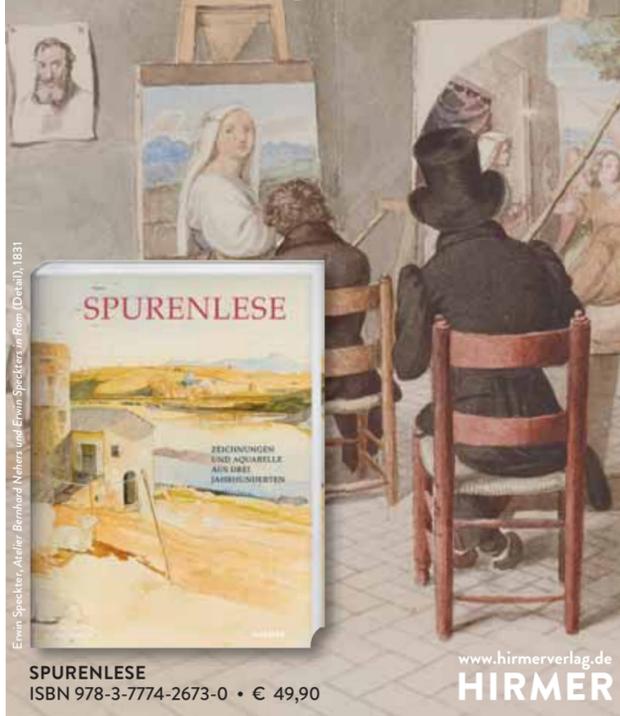
Wassily Kandinsky



WASSILY KANDINSKY Reihe Junge Kunst Band 19
Von Hajo Düchting ISBN: 978-3-943616-30-9 € 11,90

KLINKHARDT & BIERMANN

MEISTERWERKE DER ZEICHENKUNST VON 1600 BIS 1900



SPURENLESE ISBN 978-3-7774-2673-0 • € 49,90

www.hirmerverlag.de
HIRMER

DIVINE X DESIGN
DAS KLEID DER ANTIKE

STAATLICHE ANTIKENSAMMLUNGEN
UND GLYPTOTHEK MÜNCHEN
5. APRIL – 8. OKTOBER 2017

TÄGLICH AUSSER MONTAG 10–17 UHR
MITTWOCH UND DONNERSTAG BIS 20 UHR

IN ZUSAMMENARBEIT MIT DER
AMD AKADEMIE MODE & DESIGN

MEHR WIND!

EIN STREIFZUG DURCH DIE WELT DES FÄCHERS

Fächer, mit deren Hilfe man sich kühle Luft zuweilte, gehörten wie Handtaschen oder Schirme jahrhundertlang zu den unverzichtbaren modischen Accessoires weiblicher Mitglieder des Adels, später auch des Bürgertums. Über seine geschichtlichen Anfänge, den Aufstieg zum Statussymbol und Überbringer geheimer Botschaften gibt ein Bildband Aufschluss, der eine Vielzahl hochkarätiger Sammlerstücke präsentiert.

Die klassischen Faltfächer, die vermutlich in Ostasien erfunden wurden, erlebten in Europa vom 16. Jahrhundert bis etwa um 1900 ihre Blütezeit. Sie wurden als Luxuswaren vor allem in Italien und Paris produziert. Parallel dazu gab es einen beinahe steten Fluss von Importwaren aus China. Diese Chinoiserien erfreuten sich in Europa großer Beliebtheit. Während die frühen Fächer kunstvoll bemalte Einzelstücke waren, entstanden im 19. Jahrhundert industriell gefertigte

Massenartikel, wodurch der Fächer die Aura der Exklusivität verlor. Fächer waren keine reinen Gebrauchsgegenstände. Sie konnten aus kostbaren Materialien wie Elfenbein oder Perlmutter gefertigt sein und damit ihrer Besitzerin als Statussymbol dienen. Kulturhistoriker betonen, dass sie beim Flirtverhalten auf Bällen und Soireen im 18. und 19. Jahrhundert auch als Mittel nonverbaler Kommunikation eingesetzt wurden: Danach konnte die Haltung des Fächers einer Dame dem Angebeteten in einer Art Geheimsprache verschlüsselte Botschaften übermitteln.

Bereits ägyptische Pharaonen und römische Cäsaren ließen sich durch Sklaven kühle Luft mit Straußenfederwedeln zufächeln. Den Päpsten folgten Diener mit ebensolchen Wedeln noch bis in die 1970er Jahre,

wenn sie auf Thronesseln in Prozessionen getragen wurden. Damenporträts der italienischen Renaissance zeigen faltbare Fächer. Die ältesten erhaltenen Faltfächer entstammen der Barockzeit. Ihre Bemalung weist meist Szenen der griechischen und römischen Mythologie auf. Im Rokoko wurden intime Schäferszenen Mode, im späten 18. Jahrhundert finden sich Darstellungen aktueller Ereignisse wie der Start der ersten Montgolfiere oder der Sturm auf die Bastille. Beliebte waren auch Bilder antiker Bauten, die zum Programm der Grand Tour gehörten, die zunehmend auch von Frauen absolviert wurde.

In einem Prachtband des Hirmer Verlages (34,90 €) werden über Hundert dieser Miniaturkunstwerke im Halbrund in brillanten ganzseitigen Farbabbildungen gezeigt. Sie entstammen einer süddeutschen Privatsammlung, die sich mit den besten Kollektionen der Welt, etwa der Fächer-sammlung der englischen Königin Elizabeth II., messen kann.



Brisé-Fächer mit Elfenbeinstäben und Goldauflage, vermutlich Holland um 1700, Privatsammlung

KATHARINA SIEVERDING

DIE PIONIERIN DER GROSSFORMATFOTOGRAFIE

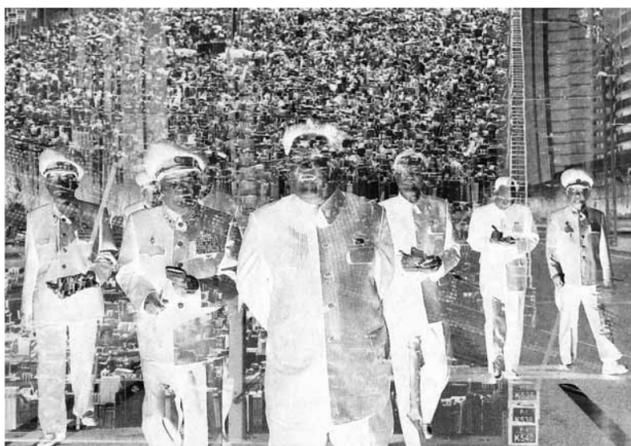
Das überlebensgroße, vergoldete Gesicht von Katharina Sieverding hat die Kunst der 1970er Jahre in Deutschland geprägt. Die Bonner Kunsthalle richtet der Ausnahme-Künstlerin jetzt eine umfassende Übersichtsschau mit dem Titel *Kunst und Kapital* ein. Zu sehen sind Werkserien, die zwischen 1967 und 2017 entstanden sind.

Als Katharina Sieverding 1972 als Meisterschülerin bei Joseph Beuys an der Akademie in Düsseldorf ihr

Studium abschloss, war die Kunstszene extrem politisiert: In Zeiten der Studentenunruhen, der Emanzipation, der nuklearen Aufrüstung und des Vietnamkrieges war es undenkbar, künstlerische und politische Arbeit klar voneinander zu trennen.

Das bevorzugte Medium der in Prag geborenen Künstlerin ist von Anfang an die Fotografie. Sie erneuert das künstlerische Potenzial des damals in der Kunst noch relativ jungen Mediums auf radikale

Weise. Technisch äußerst versiert und experimentierfreudig, kommt sie durch Mehrfachbelichtungen, Überblendungen, Schichtungen und Überlagerungen zu völlig neuen Ergebnissen und wird zur Pionierin der Großformatfotografie. Formate werden bis an die Grenzen des Machbaren ausgelotet oder Details so vergrößert, dass Motive in einzelne Rasterpunkte zerfallen. Ein Grundprinzip dabei ist das Arbeiten in Serien. Es erlaubt ihr sowohl das Hinterfragen und die graduelle Annäherung an die eigene Identität als auch die Stellungnahme zu politisch-gesellschaftlichen Fragen. Fragen, die in ihrer Komplexität der Vielschichtigkeit der Serie bedürfen und keine eindeutigen Antworten bzw. endgültigen Bilder zulassen. *Die Sonne um Mitternacht schauen* von 1973 ist eine dieser bahnbrechenden Serien, die das androgyne, in Gold getauchte, maskenhafte Antlitz der Künstlerin zeigen. Die Kunstszene feierte die widerständige Künstlerin mit dem unnahbaren Gesicht einer Kämpferin für Genderdiskurs und Emanzipation. Bis 1982 nahm sie dreimal an der Documenta teil, auf der Biennale in Venedig war sie ebenfalls dreimal vertreten. 1997 gestaltete sie dort den deutschen Pavillon gemeinsam mit Gerhard Merz. Damals zeigte sie Röntgenbilder ihrer Selbst, riesige, überlebensgroße Totenschädel, die zu Memento mori der Gegenwart wurden. Zur aktuellen Ausstellung in Bonn erscheint im Hirmer Verlag ein umfassender Katalog, anhand dessen sich das beeindruckende Œuvre der unterdessen 73-jährigen Künstlerin nachverfolgen lässt. ck



Katharina Sieverding, *Global Desire*, 1916
© Katharina Sieverding, VG Bild-Kunst, Bonn 2017. Foto: © Klaus Mettig, VG Bild-Kunst, Bonn 2017



Katharina Sieverding, *Deutschland wird deutscher XLI-92*, 1992, Plakatierung in Berlin vom 30.4.–12.5.1993
© Katharina Sieverding, VG Bild-Kunst, Bonn 2017; Foto: studio111a, VG Bild-Kunst Bonn 2017

**Katharina Sieverding
Kunst und Kapital**
Bis 16. Juli 2017
Bundeskunsthalle Bonn

Katalog Hirmer Verlag € 45,-

MIT ABSTAND AM BESTEN

„BEI MIR IST ALLES IN BEWEGUNG“



Christopher Lehmppfuhl, *Geisler-Panorama*, 2015

„Malerei ist tot, Konzeptkunst ist in“ hieß es, als Christopher Lehmppfuhl Anfang der 1990er Jahre an der Hochschule der Künste in Berlin studierte. Der junge Maler wandte sich dennoch der „verpönten“ Plein-Air-Malerei zu und ist mittlerweile ein international erfolgreicher Künstler geworden.

Er malt mit den Fingern. Ohne Pinsel bringt Lehmppfuhl die Farben pastos und modellierend auf die Leinwand, „diese Maltechnik hilft mir, eins mit dem Ort und meinem Motiv zu werden, seine Kraft zu erleben“. Seine meist großformatigen Gemälde entstehen immer un-

ter freiem Himmel, direkt vor Ort. Bei ihm ist alles in Bewegung, denn wirkliche Ruhe gibt es in der Natur nicht. Hitze, Kälte, Wind oder Regen wirken sich unmittelbar auf seine Arbeiten aus – „meine Bilder werden umso dynamischer und dreidimensionaler, je stärker beispielsweise der Wind ist. Auch die Temperatur spielt eine Rolle. Die Farbmenge wächst proportional zu den Widerständen, die ich spüre“. In seinem Bilderzyklus, der im Sommer 2016 in den Dolomiten entstand, hat er die einzigartige Kraft des Lichtes und Farbmodulationen der Sextener Berge eingefangen. Lehmppfuhs Bergbilder ähneln

Bildskulpturen und wirken von der Nähe betrachtet fast abstrakt, während sie sich mit größerem Abstand konkretisieren. Im Sextener Museum kann man dies ausprobieren, denn dann, so der Künstler „erschließt sich Ihnen meine Malerei am besten“.

**Christopher Lehmppfuhl
Plein-Air-Malerei in den
Dolomiten**
Pittura Plein-Air nelle Dolomiti
Bis 16. April
Rudolf-Stolz-Museum, Sexten
Katalog Hirmer Verlag € 24,90



Christopher Lehmppfuhl malend bei den Drei Zinnen

EMIL NOLDE

FARBE VERBINDET

Emil Nolde wird zwar in einem Atemzug mit den anderen „Brücke“-Künstlern genannt, doch noch nie wurde seine Mitgliedschaft in der Vereinigung in den Fokus einer Ausstellung genommen. Rund 100 Jah-

re nach seinem künstlerischen Austausch mit den Malerkollegen Kirchner, Schmidt-Rottluff, Heckel und Pechstein schlägt eine Wanderausstellung ein bisher unbeachtetes Kapitel der modernen Kunst auf.

Er war fast eine ganze Generation älter als sie, freiheitsliebend und hatte bereits 32 Ausstellungen hinter sich, als Nolde der Einladung der jungen „Brücke“-Maler folgte und im Februar 1906 ihrer Künstlergruppe beitrug. Diesen Schritt hatte er zuvor reiflich überlegt, befürchtete er doch, „in 5–6 Jahren eine lange Schleppe“ an Bewunderern hinter sich zu haben, die seine eigene Leistung schmälern würden.

Dass die eineinhalb Jahre seiner Mitgliedschaft für alle Seiten ausnehmend fruchtbar waren, erzählt die Ausstellung anhand erlesener Exponate vornehmlich aus den Beständen der Kieler Kunsthalle, dem Brücke-Museum Berlin und der Nolde Stiftung Seebüll. Zu sehen sind Noldes „Farbenstürme“, die Ausdruck seiner seelischen Empfindungen sind, aber auch glühende Werke der „Brücke“-Kollegen, die einen gemeinsamen Schaffensrausch belegen. Die Einbindung in den Kontext „vor und nach der Brücke“ und die wichtige Rolle seiner Frau Ada wird im Katalog in Essays wie „Die Inspiration von Vincent van Gogh“, „Ein künstlerischer Austausch“ und „Konzeptionen vom Künstlertum“ vertieft. af



Emil Nolde, *Malerei Schmidt-Rottluff*, 1906

Nolde und die Brücke
Bis 18. Juni 2017
Museum der bildenden Künste Leipzig
Ab 18. November 2017
Kunsthalle zu Kiel

Katalog Hirmer Verlag € 45,-